

Abo Wenn der Kanton reich wäre

Wie Bern seinen Abstieg hätte vermeiden können

Finanzexperte Christoph Schaltegger skizziert spielerisch eine Berner Erfolgsgeschichte. Voraussetzung: Berns Staatsschatz wäre nicht geraubt worden.

Stefan von Bergen
Publiziert heute um 11:24 Uhr



Blühendes Bern. Wäre sein Staatsschatz 1798 nicht geraubt worden, wären seine Aussichten noch goldener als das Licht in den Altstadtgassen.

Foto: Keystone

Christoph Schaltegger, wäre Bern heute ein reicher Kanton, wenn ihm Frankreichs Armee 1798 nicht den Staatsschatz geraubt hätte?

Das ist durchaus vorstellbar. Hätte Bern seinen Schatz gewinnbringend angelegt, würde es heute gemäss einem Szenario in unserem Büchlein «Napoleons reiche Beute» über ein enormes Vermögen von 600 Milliarden Franken verfügen. Bern wäre also zweifellos einer der finanzstarken Kantone und müsste in den nationalen Finanzausgleich einzahlen, statt daraus eine Milliarde zu beziehen. Ob es Bern aber wirklich gelungen wäre, seinen Schatz erfolgreich anzulegen, das wissen meine Mitautoren und ich nicht. Und heute ist es halt so herausgekommen, wie es nun ist. Dennoch finde ich es spannend zu fragen: Was wäre wenn?

Der Kanton Bern hat eben ein Defizit von über 600 Millionen Franken vorgelegt. Wollen Sie mit Ihrer hypothetischen Erfolgsgeschichte Berns düstere Finanzlage aufhellen?

An Berns aktueller Finanzlage kann ich leider nichts ändern. Was unser Büchlein aber kann: Es erzählt, dass Bern entgegen seinem heutigen Ruf einst sehr erfolgreich auf den ausländischen Finanzmärkten sein Geld investierte. Das ist eine unbekannte, überraschende und ziemlich phänomenale Geschichte. Dass Bern damals nicht nur Goldmünzen anhäufte, sondern sich in den abstrakten Bereich der Wertschriften vorwagte, das war modern. Bern war vor 1800 finanzpolitisch betrachtet mehr als bloss eine regionale Macht.

Christoph Schaltegger denkt Berns Geschichte neu

▼ [Infos einblenden](#)

War Bern vor 1800 gar der führende Finanzplatz der alten Schweiz?

Nein, die Finanzplätze Genf und Basel verfügten schon früher über ein entsprechendes Know-how und waren bedeutender. Aber Bern war zweifellos wichtig, es legte sein Geld sogar risikofreudig in London und nicht auf nahen Finanzplätzen an. Zürich wurde übrigens erst nach dem Ersten Weltkrieg zur Schweizer Finanzhauptstadt.

«Bern war zweifellos ein wichtiger Schweizer Finanzplatz.»

Christoph Schaltegger

Bern ist heute kein Finanzzentrum mehr. Wie hat es seine einstige Stärke verspielt?

Das ist ja nicht nur Bern passiert. Basel war einst eine Hochburg des Obligationenhandels, heute gibt es dort nicht einmal mehr eine Börse. Bern hat sein finanzielles Know-how nach dem Verlust des Staatsschatzes nicht mehr benötigt und nicht mehr gepflegt. Es hat offenbar anderes für wichtiger befunden. Vielleicht beschäftigte es auch auswärtige Spezialisten, mit deren Abgang Bern das finanzielle Know-how wieder verlor.

«Bern hätte wie heute Norwegen einen Staatsfonds anlegen können.»

Christoph Schaltegger

Angenommen, Bern hätte seinen Staatsschatz behalten. Wie hätte es diesen Reichtum gewinnbringend vermehren müssen?

Bern hätte vermeiden müssen, dass Interessengruppen das Geld im Hickhack der Tagespolitik für kurzfristige Wünsche ausgeben. Dieser Reiz war im alten Bern vor 1800 noch kleiner. Da traf ein kleiner, geschlossener Kreis von Patriziern die

wichtigen Entscheidungen. Es gab keine demokratischen Abstimmungen und Ansprüche von Interessengruppen. Das machte es leichter, einen Staatsschatz zu äufnen. Mit der Demokratisierung ab 1830 entstanden aber neue Interessengruppen und Begehrlichkeiten. Langfristig Geld aufzubewahren, wurde deshalb schwieriger. Um dieses Problem zu umgehen, hätte Bern wie Norwegen einen Staatsfonds einrichten können.

Was könnte Bern von Norwegen lernen?

Norwegen zeigt, wie man mit der Herausforderung umgeht, angespartes Geld für kommende Generationen zu bewahren. Das klappt nur, wenn man es aus dem Staatshaushalt herausnimmt. Das Schlüsselwort ist Unabhängigkeit. Norwegen hat einen unabhängigen Staatsfonds mit seinen Einnahmen aus der Ölindustrie angelegt. Das Land betrachtet seine Ölressourcen als Staatsvermögen, das dem Volk gehört. Das heisst aber, dass es nicht nur einer Generation, sondern allen Generationen gehört. Auch das alte Bern hat nach dieser langfristigen Vorgehensweise in einem Kellergewölbe unter dem Rathaus eine Art Staatsfonds in physischer Form angehäuft.



Im Innenhof des Berner Rathauses wurde hinter schweren Eisentüren bis 1798 der Berner Staatsschatz aufbewahrt.

Foto: Andreas Blatter

In Bern wollen linke Politiker immer mal wieder die Burgergemeinde auflösen und ihr Vermögen verstaatlichen. Bewahren nicht gerade die Bürger langfristig Reserven?

Man kann davon ausgehen, dass das Vermögen der Burgergemeinde schnell aufgebracht wäre, wenn man es der Tagespolitik überlassen würde. Was dann passiert, zeigt die AHV-Diskussion. Wir schaffen es in der Tagespolitik kaum mehr, die Renten der künftigen Generationen zu sichern. Das Problem ist ja, dass diese Generationen noch nicht am Tisch sitzen und mitreden können. Dafür muss man unabhängige Institutionen schaffen. Burgergemeinden sind vielleicht ein Modell dafür, gerade weil sie Wert auf Tradition legen.

«Bern hat Zukunftsfragen nicht gestellt und einiges verschlafen.»

Christoph Schaltegger

Hätte Bern mit einem intakten Staatsfonds heute eine höhere Wettbewerbsfähigkeit?

Das wäre möglich. Allerdings auch ohne Staatsschatz. Bern erklärt seinen ökonomischen Rückstand gern mit seiner Grösse und Dezentralität. Ich glaube aber nicht, dass die dezentrale Struktur Berns Hauptproblem ist. Diese kann auch ein Katalysator für Innovation sein. Im Gegensatz zu anderen Kantonen stellte sich die Innovation in Bern aber spärlicher ein. Man hat sich Zukunftsfragen nicht gestellt, hat sich verspätet an das schweizerische Eisenbahnnetz angeschlossen und die agrarische Struktur bewahrt. Bern hat einiges verschlafen.

Hätte Bern mit einem vollen Staatsfonds wie die Universitätskantone Zürich und Waadt in lukrative Bildungsstätten investieren können?

Ob alleine eine Universität schon einen Wirtschaftsstandort ausmacht, bezweifle ich. Was zählt, sind breiter aufgestellte Cluster wie in Bern die Medizin und Medizinaltechnik. Universitäten und Hochschulen wie die ETH waren übrigens

lange nur für die Eliten wichtig. Die praxisnahe, duale Bildung wirkte mehr in die Breite. Und es ist ja nicht so, dass Bern nicht in die Bildung investiert hätte. Aber andere Kantone überholten Bern.

Was machten sie besser?

Sie investierten mehr in ihre verkehrstechnische Erreichbarkeit und schufen offenbar einen lukrativeren Infrastrukturmix als Bern. Sie waren schon im 18. Jahrhundert pragmatischer, genossenschaftlicher organisiert und hatten liberale Gewerbeordnungen. Die Berner Patrizier aber regelten das Wirtschaftsleben stark mit Gesellschaften und Zünften. Innovative Kaufleute suchten sich deshalb andere Orte als Bern. Diese starke Regulierung ist im Kanton Bern noch heute zu spüren. Andere Kantone wie der Aargau und die Waadt hätten übrigens Bern vielleicht auch gesagt: Ihr seid so reich geworden, weil ihr uns als Untertanengebiete ausgeplündert habt.

Die Herkunft der Gelder aus dem Berner Staatsschatz war also nicht nur sauber?

Bern hat in der Reformation Kirchengüter verstaatlicht. Und nach der Eroberung der Waadt hat es dort Abgaben eingetrieben. Das hat allerdings nicht nur Bern so gemacht. Die Ausplünderung der Waadt durch Bern war übrigens bei weitem nicht vergleichbar mit dem Feldzug der Franzosen von 1798 in der Schweiz. Dieser hatte eine ganz andere Drastik.

Bern wurde auch reich durch die Beteiligung an der südamerikanischen South Sea Company, die auf Sklavenarbeit fusste. Muss sich Bern heute dafür rechtfertigen?

Ich glaube, dass man heutige Wertmassstäbe nicht unbesehen auf die Vergangenheit anwenden kann. Ein Menschenleben galt früher viel weniger, seine Geringschätzung gehörte zum Zeitgeist. Das ist heute befremdlich. Zweifellos ist der Sklavenhandel ein menschenverachtendes Geschäftsmodell der Ausbeutung. Aber international tätige Unternehmen ohne Sklavenhandel gab es vor 1800 gar nicht, was es natürlich nicht besser macht. Berns Anteile an südamerikanischen Plantagen mit Sklaven waren damals nicht aussergewöhnlich. Aber es ist sicher richtig, dass man den Sklavenhandel heute im Sinne der Erinnerungskultur wissenschaftlich untersucht.

Historiker rühmen Napoleon gern als Reformator der Schweiz, der uns die Demokratie gebracht habe. Korrigieren Sie mit Ihrem Büchlein dieses Image?

Wir liefern einen weiteren Puzzlestein, warum Bern damals nicht von einer Eroberung verschont blieb. Frankreich war nicht bloss militärisch stärker, es hatte ein bisher wenig beachtetes, starkes finanzielles Motiv: Es war faktisch bankrott und beschaffte sich auf seinen Eroberungszügen Geld. Bern wurde später dafür belächelt, dass es eine Kiste mit Gold besessen hat, die Frankreich abschleppte. Wir machen in unserem Büchlein klar, wie gross dieser Schatz war und wie geschickt ihn Bern hatte wachsen lassen.

«Niemand möchte heute noch im patrizischen System leben, das die Franzosen stürzten.»

Christoph Schaltegger

Napoleon wusste das offenbar.

Durchaus. Er wusste vor allem, dass man zur Umsetzung von machtpolitischen Interessen Geld braucht. Viel Geld. Kriege waren auch eine Wette darauf, die Kosten durch einen Sieg wieder einzuspielen. Ich sage nicht, dass die napoleonischen Reformen in der Schweiz nicht wichtig waren. Niemand möchte heute noch im patrizischen System leben, das die Franzosen stürzten. Aber es war schon damals auch ein Marketingtrick, Freiheitsideale mit Waffengewalt zu verbreiten.

Leidet Bern bis heute unter dem Verlust des Staatsschatzes?

Bern zahlte jedenfalls den höchsten Preis für den Untergang der alten Eidgenossenschaft. Der Stadtstaat Bern war einst gross, reich, erfolgreich und hatte ein gutes Image. Der Verlust des Staatsschatzes spielte beim Verlust dieses Images sicher eine grosse Rolle. Aber Berns Geschichte hätte auch ohne Staatsschatz anders und erfolgreicher verlaufen können. Innovativer, mit weniger Regulierung.

Publiziert heute um 11:24 Uhr

0 Kommentare

Ihr Name

Speichern



MEHR ZUM THEMA



Neues Buch zu historischem Gedankenspiel

So reich könnte Bern heute sein

Was wäre, wenn die Berner ihren Staatsschatz 1798 erfolgreich verteidigt hätten? Vielleicht wäre der Kanton heute schuldenfrei.

11.08.2020



BZ BERNER ZEITUNG

[Startseite](#)

[E-Paper](#)

[Newsletter](#)

[Impressum](#)

[AGB](#)

[Datenschutz](#)

[Kontaktformular](#)

[Abo abschliessen](#)

▼ **Alle Medien von Tamedia**



© 2020 Tamedia. All Rights Reserved